

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 38 (1986)
Heft: 10

Artikel: Kraft des Fernsehens : Irrsinn ohne Folgen?
Autor: Loretan, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wegen der inhaltlichen Belastung seien solche Sendungen den Hörern nicht mehr zuzumuten.

Die medienspezifische Kritik sowie die Vorwürfe an eine zu pflegeleichte Behandlung des Psycho-Booms mögen das ihre dazu beigetragen haben, dass schliesslich im geltenden Strukturplan Themen der Psychiatrie und die (Selbst-)Darstellung der psychisch Kranken an den Rand gedrängt wurden. Es stimmt nachdenklich, dass heute radiospezifische Möglichkeiten, psychisch Kranke anonym, aber authentisch zur Sprache zu bringen, kaum mehr genutzt werden. Die Struktur der Begleitprogramme und die zunehmende Verkürzung der gesprochenen und gestalteten Beiträge machen es immer unmöglichlicher, dass schwierige Themen wie das der Psychiatrie oder sperrige Ausdrucksweisen von psychisch Kranken medienspezifische Grenzen zu verrücken vermögen. ■

Psychiatrie und Medien

Matthias Loretan
**Kraft des Fernsehens:
 Irrsinn ohne Folgen?**

Psychische Störungen am und um das Fernsehen DRS

Draussen geht ein Regensturm nieder. Er durchbricht die träge Schwüle eines späten Frühlingstages. Ein klarendes Gewitter. – Wirklich? Kann ein Gewitter in diesen Tagen klären? Wo doch die Luft verseucht und der Regen kleinste, unsichtbare Teile der Atomwolke aus Tschernobyl auf mein Dach, auf den Platz vor dem Haus, auf «unseren» Boden und das Gemüse spült. Oder wie mich meine dreieinhalbjährige Tochter kürzlich belehrte, als sie statt eines Milch- einen Sirupschoppen verlangte: Weisst du, wegen dem Rauch in der dummen Wolke, der in die Milch kommt.

Hier sieht man nichts, aber die Nachrichten und die spärlichen Bilder vom Reaktorunfall aus dem Fernen Russland haben die Leute aufgeschreckt. Sie hamstern Nahrungsmittel, die abgepackt worden waren, bevor die Giftwolke unser Land erreicht hat. Nachbarn reden davon, für längere Zeit nach Amerika zu verreisen. Hysterische Reaktionen? Plötzlich scheinen die Leute zu verstehen, was es mit den Gefahren der Atomtechnologie auf sich haben könnte – und ziehen individuelle Konsequenzen.

Ob der Unfall Folgen für die Energiepolitik in der Schweiz haben wird, wird sich zeigen müssen. Bereits beschwichtigen die Vertreter der Atomlobby und die politischen Verantwortsträger: Das Unglück hätte bei uns nicht passieren können. Wie Vertreter anderer Staaten weisen sie darauf hin, dass wir die sichersten Kernkraftwerke hätten usw.. Stattdessen bedeutet der Reaktorbrand von Tschernobyl für die AKW-Gegner einen makabren Meilenstein in der Geschichte der zivilen Nutzung der Atomenergie, ein Zwischenfall, mit dem auch bei uns zu rechnen wäre. Ihre Nutzung sei ein Hasardspiel.

Wie das Spiel wohl ausgehen wird? – Zugegeben, eine solche Frage mag zynisch sein. Aber verhalten wir uns als Staatsbürger vor dem Fernseher nicht wie Konsumenten eines Spektakels? Adrett bereiten uns die Journalisten das Weltgeschehen auf. Aus der Ferne schauen wir vom sicheren Daheim aus zu – und sorgen im Privaten vor.

Psychiatrie in der Tagesschau

Psychiater und ihre Patienten, die etikettiert psychisch Kranken, kommen in der *Tagesschau* vor. Sie sind meist in den letzten Szenen des Welttheaters für Eidgenossen anzutreffen, kurz vor den Wetterkarten, dort also, wo man sich mit Ausblicken in die meteorologischen Verhältnisse sowie in memoriam der menschlichen Kunst und Kultur (Ausstellungen, Festivals) trotz der schlechten Nachrichten nochmals vergewissern, dass alles doch nicht so schlimm ist und die Welt sich weiterdrehen und das Programm seine Fortsetzung finden wird.

Psychiatrie als gute Nachricht, als Tranquillizer nach dem aktuellen, aufregenden Spektakel der *Tagesschau*. Zusammenset-

zung des Beruhigungsmittels: Bilder aus Kongressen von Psychiatern, Psychologen und Therapeuten – die Avantgarde der Heiler tritt zusammen; Berichte über Theaterexperimente und Ausstellungen, an denen sich psychisch Kranke beteiligen – der kreative Ausdruck kann ein Teil der Heilung sein. (Vielleicht könnte diese Einsicht auch einmal die Zuschauenden irritieren: Sie würden den Gang der TV-Geschichten abstellen und ihre Erinnerungen und Gefühle, welche die Meldungen und Bilder aus dem Irrenhaus Welt in ihnen auslösen, auszudrücken versuchen. Möglich, dass dadurch der wie magisch ablauende Spuk unterbrochen werden kann und die Bedeutung der schlechten Nachrichten für die Privatpersonen und Bürger anders aufgehen könnte.

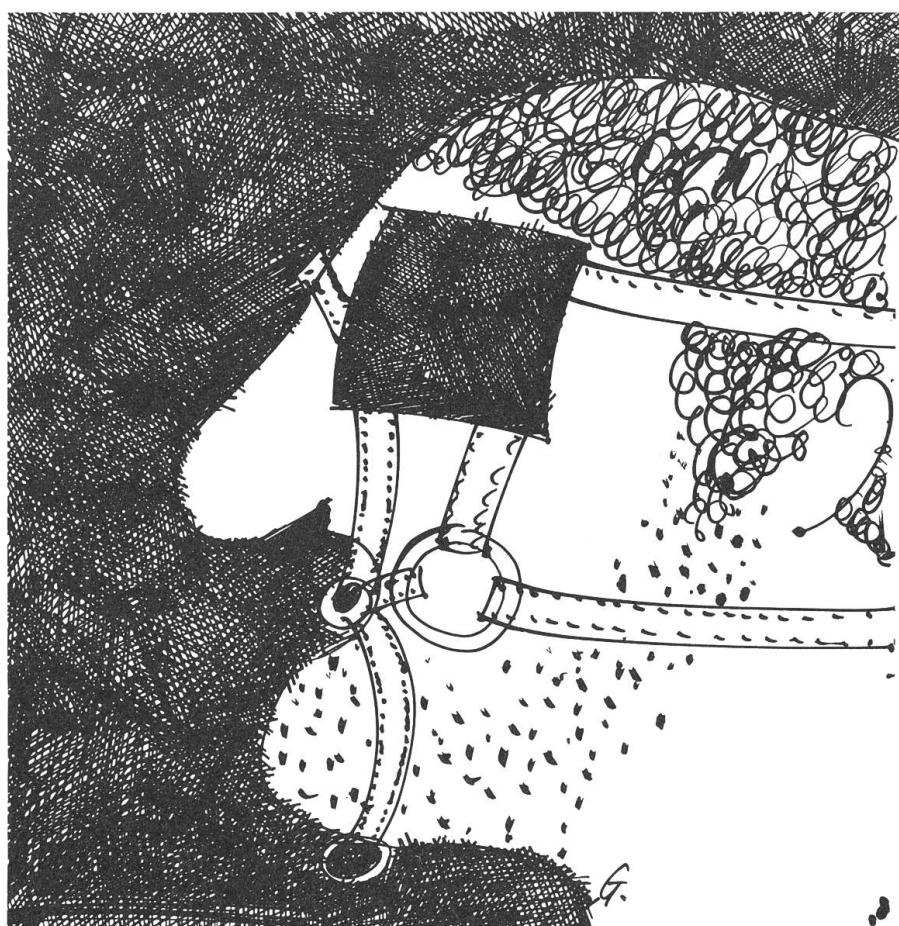
Von den Berichten über die Expertentagungen fällt zuweilen auch inhaltlich etwas für die gewöhnlich Sterblichen ab: Ich erfare Wissenswertes über die weite Verbreitung der modernen Zivilisationskrankheit Depression, werde unterrichtet über steigende Suizidraten und nehme zur Kenntnis, dass Psychologen und Psychiater aus psychoanalytischer Sicht zum Thema «Krieg und Frieden» etwas zu sagen haben.

Im allgemeinen pflegt die Tagesschau die Selbstinszenierungen der Psychiater treuherzig zu rapportieren. Über das Filmarchiv des Fernsehens habe ich für den Zeitraum der letzten sechs Jahre 17 wohlwollende Beiträge aufgespürt. Kritik an den psychiatrischen Einrichtungen der Schweiz wird einzig in zwei mir bekannten Beiträgen geübt: Anlässlich seines Rücktritts als Gefängnispsychiater des Kantons Zürich kritisiert Rolf Binswanger in einem Interview (17.12.80) die miserablen Haftbedingungen in den Zürcher Gefängnissen. Auf das zweite

Vorkommnis, das die Tagesschau während des letzten halben Jahres (mehrmals) aufgriff, wurde ich durch einen SRG-Mitarbeiter aufmerksam, der das Thema schon vor vier Jahren für das «CH-Magazin» aufgreifen wollte, aber damals fallen lassen musste, weil er an die entscheidenden Quellen, insbesondere die Krankengeschichte, nicht herankam. Durch eine Indiskretion wurde der Fernsehjournalist damals auf den Fall Anni Brunner aufmerksam gemacht. Die heute 72jährige Kommunistin und ehemalige Spanienkämpferin ist seit 43 Jahren in der psychiatrischen Klinik von Pfäfers SG versorgt. Die Untersuchung des Falles hätte die Frage klären sollen, ob die Behandlung mit Elektroschocks und Schlafkuren sowie die Hirnoperation den damaligen Gepflogenheiten der psychiatrischen Heilkunde entsprachen oder ob es sich um eine

Versorgung aus politischen Motiven handelte. Als schliesslich das Organ der Partei der Arbeit (PdA), «Vorwärts», den Leidensweg der Parteigenossin unter dem Titel «Politische Psychiatrie in der Schweiz» – aufgrund der selben wackligen Quellenlage – Ende 1985 publik machte, griff die Tagesschau die Etappen des öffentlichen Disputs auf (Veröffentlichung, Stellungnahme des Gesundheitsdepartements, parlamentarischer Vorschlag) und verschärfte damit den Druck auf die Institutionen des Gesundheitswesens, eine neutrale Abklärung und damit auch einen Einblick in die Krankengeschichte zuzulassen. Ob durch die schleppende Aufklärung des Falles der durch ihre Krankheit und/oder durch ihre Psychiatrie-Karriere schwer gezeichneten alten Frau noch geholfen werden kann?

Wie eigenartig sich die Extreme berühren. Da wirft die



Kurzbesprechungen

Across the Wide Missouri (Colorado/Jenseits des Missouri)	86/141
Regie: William A. Wellman; Buch: Talbot Jennings nach einer Erzählung von T. Jennings und Frank Cavetti; Kamera: William Mellor; Musik: David Raskin; Darsteller: Clark Gable, Ricardo Montalban, Adolphe Menjou, Maria Elena Marquès, John Hodiak, J. Carroll Naish u.a.; Produktion: USA 1951, MGM, 75 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 3. 6. 86, TV DRS).	
Abenteuerliche Erlebnisse von Pelzjägern in den Jagdgründen der Schwarzfuss-Indianer im gebirgigen Montana um 1830. Clark Gable spielt einen Trapper, der ein friedliches Zusammenleben von Weissen und Indianern in den neuerschlossenen Territorien anstrebt, was sich allerdings als schwieriges Unterfangen erweist. Lyrisch, unreisserisch sowie historisch und volkskundlich interessant gestaltet, missfiel der Film in den Chefetagen der MGM, und die endgültige Fassung wurde ohne Mitwirkung Wellmans montiert.	
J★	Colorado/Jenseits des Missouri
After Hours (Die Zeit nach Mitternacht)	86/142
Regie: Martin Scorsese; Buch: Joseph Minion; Kamera: Michael Ballhaus; Schnitt: Thelma Schoonmaker; Musik: Howard Shore, W.A. Mozart, J.S. Bach, Joni Mitchell, Cuadro Flamenco u.a.; Darsteller: Griffin Dunne, Rosanna Arquette, Verna Bloom, Thomas Chong, Linda Fiorentina, Teri Garr, John Heard u.a.; Produktion: USA 1985, Warner Bros./The Geffen Comp./Double Play, 97 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.	
Ein weiterer New York-Film des vielleicht einzigen authentischen Film-New Yorkers: Martin Scorsese. Er schickt seinen Helden auf eine nächtliche Sumpftour durch das Künstlerviertel Soho, wo Verrücktsein normal ist, und vergleicht die grosse Stadt einmal mehr mit Inferno und Weltuntergang, das Ganze im Ton einer schwarzen Komödie. Ein auskalkulierter Film, aber mit einer Frische realisiert, die den meisten amerikanischen Filmen der letzten Jahre fehlt.	→ 10/86
E★	Die Zeit nach Mitternacht
The Bride Came C. O. D. (Die Braut kam per Nachnahme)	86/143
Regie: William Keighley; Buch: Julius J. und Philip G. Epstein; Kamera: Ernest Haller; Musik: Max Steiner; Darsteller: James Cagney, Bette Davis, Stuart Erwin, Eugene Pallette, Jack Carson u.a.; Produktion: USA 1941, Warner Bros., 91 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 27.5.86, ZDF).	
Ein Pilot soll im Auftrag eines Petrolkönigs und zum Preis von 10 Dollar pro Pfund Lebendgewicht dessen Tochter entführen, um ihre Heirat zu verhindern. Sie notlanden mitten in der Wüste in der Nähe einer verlassenen Bergwerkstadt, was groteske Abenteuer und ein Happy-End zur Folge hat. Trotz banaler Story und mittelmässiger Regie dank geschickt eingestreuter Pointen und hervorragender Darsteller eine unbeschwerete, teilweise sehr lustige Unterhaltung – kurz: bester Kintopp.	
J★	Die Braut kam per Nachnahme
Clue (Alle Mörder sind schon da)	86/144
Regie: Jonathan Lynn; Buch: John Landis und J. Lynn; Kamera: Victor J. Kemper; Schnitt: David Bretherton und Richard Haines; Musik: John Morris; Darsteller: Tim Curry, Madeline Kahn, Lesley Ann Warren, Eileen Brennan, Christopher Lloyd, Michael McKean, Martin Mull u.a.; Produktion: USA 1985, Debra Hill für Guber-Peters/Paramount, 87 Min.; Verleih: U.I.P., Zürich.	
Sechs honorable Angehörige der oberen Zehntausend werden nicht ohne Grund erpresst und finden sich in einer düster-viktorianischen Villa zur letzten Abrechnung mit ihrem Peiniger ein. Rasch häufen sich die Mordfälle und Leichen, und in Anlehnung an das seit den vierziger Jahren populäre Gesellschaftsspiel «Cluedo» fällt dem Zuschauer die Aufgabe zu, herauszufinden, wer der Drahtzieher ist. Dick aufgetragene makabre Witze sollen wohl britischen Humor markieren, doch artet das Ganze rasch in hysterisch überdrehten Klamauk aus, und die Gags wiederholen sich. Mässig unterhaltende Krimikomödie mit eher verwirrendem als spannendem Finale. – Ab etwa 14.	
J	Alle Mörder sind schon da

ZOOM Nummer 10, 21. Mai 1986
 «Filmberater»-Kurzbesprechungen
 46. Jahrgang

Unveränderter Nachdruck
 nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

AGENDA

PROGRAMMTIPS

■ Sonntag, 25. Mai

News

«Bericht über eine Reise in eine strahlende Zukunft», Fernsehspiel von Rainer Erler. – Eine junge Frau auf der Suche nach ihrem Freund, einem Reporter in Lebensgefahr, der dem illegalen Handel mit abgebrannten Kernbrennstäben auf der Spur ist. Ein spannender Film über die Vertuschung von Störanfällen und Entsorgungsproblemen in der Atomindustrie. (20.15–22.15, ZDF; zum Thema: «Ärzte gegen den Atomkrieg», Donnerstag, 29. Mai, 22.05–22.50, ZDF)

Das harte Brot der Funktionäre

«Die Gewerkschaften leben von der Basis». – Nicht von Funktionären in den Chefetagen, sondern von gewerkschaftlichen Vertrauensleuten in den Betrieben und ihrer schwierigen Arbeit «ganz unten» handelt die Reportage. (19.30–20.15, ZDF)

■ Mittwoch, 28. Mai

Im Dienste Gottes sind wir alle gleich

«Kirche als Arbeitgeber.» – Bischof, Pfarrer, Kinderpflegerin, Sekretärin und Putzfrau sind in der Dienstgemeinschaft der evangelischen Kirche gleichgestellt. Interessenkonflikte sollte es eigentlich nicht geben. Die Kirche verweigert ihren Beschäftigten Belegschaft und Streikrecht, verzichtet aber nicht auf Hierarchie und Sanktionen. Report von Beate Kuhn und Marc Delestre. (22.05–22.35, ZDF)

■ Freitag, 30. Mai

Die Heiligen im Tarnanzug

Kampf gegen die «Kirche der Indianer» in Guatemala. Von den Greueln der Armee an Gläubigen, Prie-

stern und Katechisten. Allein im Bistum Quiche sind 20000 Tote und «Verschwundene» zu beklagen. Sie wurden verfolgt, weil sie die Botschaft der Bibel empfangen oder verkündet haben, die das indianische Selbstbewusstsein gestärkt hat. (21.55–22.30, ARD)

■ Sonntag, 1. Juni

Werkstattgespräch mit Ellen Steiner

Stephan Portmann, Präsident der Solothurner Filmtage, stellt eine Dokumentarfilmerin des TV DRS vor. Ihre Filme behandeln soziale Probleme wie Drogen- sucht, Kindsmisshandlung und die Situation der Frau. Sie versucht Rollenzuweisung und Lebensformen des Einzelnen als gesellschaftliche Zwänge anschaulich zu machen; in der Sendung illustriert durch den Beitrag «Mer spieled alli e Rolle». (10.30–12.30, TV DRS)

■ Dienstag, 3. Juni

Prostituierte sind Frauen wie andere auch

Das Postulat einer Berner Stadträtin für die Schaffung einer Beratungsstelle für Prostituierte hat 1984 zur Gründung des Vereins «Xenia» geführt. Elisabeth Kästli lässt Betroffene über diese Organisation und die soziale Lage der Prostituierten berichten. (14.05, DRS 1)

Fluch der verhungernden Klasse

Radiofassung des Bühnenstücks von Sam Shepard von Peter Malherbe und Klaus W. Leonhard. – Eine am «american way of life» orientierte Farmerfamilie gerät auf dem Weg nach gesellschaftlicher Anerkennung in die Verstrickung undurchschaubarer Kredit- Systeme und verliert ihren Halt, als der Zusammenhang zwischen Arbeit und Ertrag verloren geht. (20.15–22.02, DRS 2, Zweitsendung: Samstag, 7. Juni, 10.00)

Kurzbesprechungen

The Color Purple (Die Farbe Lila)	86/145
Regie: Steven Spielberg; Buch: Menno Meyjes nach dem Roman von Alice Walker; Kamera: Allen Daviau; Schnitt: Michael Kahn; Musik: Quincy Jones; Darsteller: Whoopy Goldberg, Danny Glover, Adolph Caesar, Margaret Avery, Rae Dawn Chong, Oprah Winfrey, Akosua Busia, Willard Pugh, u.a.; Produktion: USA 1986, Steven Spielberg, Kathleen Kennedy, Frank Marshall, Quincy Jones, 161 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.	
Im Milieu schwarzer Farmer in Georgia (USA) findet eine vom Schicksal gebeutelte und von ihrem Lebenspartner gedemütigte Frau mit Hilfe ihrer Schwester und einer Bluessängerin aus ihrer Passion heraus zu einem eigenen Bewusstsein und Selbstwertgefühl, das ihr Leben nachhaltig verändert. Der Film weist wenig Kohärenz auf und wirkt trotz epischer Länge kurzatmig und mitunter klischeehaft. Die Schwarzweiss-Malerei bei der Charakterisierung der Figuren verhindert eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Thema der Emanzipation farbiger Frauen in den USA. – Ab etwa 14.	→ 11/86
J	Die Farbe Lila
Death of a Salesman (Tod eines Handelsreisenden)	86/146
Regie: Volker Schlöndorff; Buch: V. Schlöndorff nach dem Bühnenstück von Arthur Miller; Kamera: Michael Ballhaus; Schnitt: David Ray und Mark Burus; Musik: Alex North; Darsteller: Dustin Hoffman, Kate Reid, John Malkovich, Stephen Lang, Charles Durning u. a.; Produktion: USA 1985, HM, 134 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich. Willy Loman träumt den amerikanischen Traum von Glück und Erfolg. Seit 36 Jahren befährt er als Handelsreisender die Highways Amerikas. Im Alter von 60 Jahren wird er seiner Schwächen wegen entlassen, aber die Illusion vom geschäftstüchtigen Familievater wird aufrecht erhalten. Seine ganze Hoffnung setzt er auf einen der beiden Söhne. Aber Biff träumt nicht den selben Traum und ist deshalb Anlass für ewiges Zanken. Volker Schlöndorff hat Arthur Millers 1949 uraufgeführte bittere Parabel über die Lebenslüge eines kleinen Mannes brillant inszeniert. Beeindruckend Dustin Hoffman in der Hauptrolle.	→ 10/86
E★	Tod eines Handelsreisenden
La garce	86/147
Regie: Christine Pascal; Buch: Ch. Pascal, André-Marc Delocque-Fourcaud, Pierre Fabre, Laurent Heynemann; Kamera: Raoul Coutard; Schnitt: Jean-François Naudon; Musik: Philippe Sarde; Darsteller: Isabelle Huppert, Richard Berry, Vittorio Mezzogiorno, Jean Benguigui u.a.; Produktion: Frankreich 1984, Alain Sarde für Sara Films/FR3, 92 Min.; Verleih: Monopol Films, Zürich.	
Ein Pariser Polizeiinspektor vergewaltigt eine minderjährige Waise und kassiert dafür sechs Jahre Gefängnis. Nach seiner Entlassung verfolgt und stellt er die Waise, die zusammen mit einem Gangsterboss ihre Adoptiveltern erschossen hat. Langweiliger Kriminalschinken mit nicht sehr überzeugendem Plot und einer fehlbesetzten weiblichen Hauptrolle.	
E	
Hinter den sieben Gleisen	86/148
Regie: Kurt Früh; Buch: K. Früh und Hans Hausmann; Kamera: Emil Berna; Schnitt: Hans Heinrich Egger; Musik: Walter Baumgartner; Darsteller: Max Haufler, Ruedi Walter, Zarli Carigiet, Ursula Heyer, Hannes Schmidhauser, Margrit Rainer, Ettore Cella u. a.; Produktion: Schweiz 1959, Gloriafilm, 102 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 1. 6. 86, TV DRS).	
Heiter-romantisches Märchen um drei «Plattenschieber» hinter dem Zürcher Hauptbahnhof, die in der Hilfe für ein Mädchen, das von einem Filou vom Zürichberg verführt wurde und ein Kind zur Welt bringt, ihre menschlichen Qualitäten zeigen. Mit dem Sinn für Bildhumor verbindet sich ein etwas betulicher, aber den Schweizerfilm wohltuend auflockernden Komödienstil samt bewährtem Darstellerensemble. Ab etwa 9.	
K	

FILME AM BILDSCHIRM

■ Samstag, 24. Mai

Under The Volcano

(Unter dem Vulkan)

Regie: John Huston (USA 1984) nach dem Roman von Malcolm Lowry, mit Albert Finney, Jacqueline Bisset, Anthony Andrews. – 1938 in einer kleinen mexikanischen Stadt, die Frau des britischen Ex-Konsuls kehrt zurück, nachdem sie ihn, seines Alkoholismus wegen, verlassen hat. Der Handlungsverlauf, innert 24 Stunden, verfolgt eine schwierige Dreierbeziehung mit tödlichem Ausgang. Geschichte eines Zusammenbruchs von Hoffnungen und Werten.

(20.15–22.05, ORF 2)

→ ZOOM 21/84

Dial M For Murder

(Bei Anruf Mord)

Regie: Alfred Hitchcock (USA 1954), mit Ray Milland, Grace Kelly, Anthony Dawson. – Ein Ex-Tennis-Champion will seine Frau durch einen gedungenen Täter umbringen lassen. Als sie den Killer in Notwehr tötet, gelingt es ihrem Mann, sie des vorsätzlichen Mordes zu bezichtigen. Die filmische Adaption eines Bühnenstücks ist ein meisterhaftes Crescendo von Spannung am gleichen Schauplatz. (20.15–22.00, ARD)

Rosemary's Baby

Regie: Roman Polanski (USA 1967), mit Mia Farrow, John Cassavetes, Ruth Gordon. – Der klassische «Softy» unter den Horrorfilmen nach dem Bestseller von Ira Levin. Guy Woodhouse, Schauspieler, und seine Frau Rosemarie ziehen in ein New Yorker Mietshaus und geraten in den Bann der aufdringlichen Nachbarn und seltsamer Ereignisse im Haus. Die schwangere Rosemarie kann sich dem Kreis von Teufelanbetern nicht entziehen und bringt ein «Kind des Satans» zur Welt. In seiner Parabel stellt Polanski das Irreale in die alltägliche Gegenwart der Vereinzelung und Hilflosigkeit des Menschen und in seine Auslieferung an das anonyme Böse. (23.20–1.30, ZDF)

■ Sonntag, 25. Mai

Akropolis now

Regie: Hans Liechti (Schweiz 1984), mit Dominique Laffin, Wolfram Berger, Max Rüdlinger. – Erster Spielfilm des bekannten Kameramannes, der die Abenteuerfolge zweier ungleicher Freunde auf der Fahrt

von Zürich nach Athen mit Lust und Situationskomik darstellt. (20.05–21.50, TV DRS)

→ ZOOM 23/84

■ Mittwoch, 28. Mai

Mephisto

Regie: István Szabo (Ungarn/BRD 1981), mit Klaus Maria Brandauer, Krystina Janda, Rolf Hoppe. – Werktreue Umsetzung des umstrittenen Schlüsselromans von Klaus Mann über den Schauspieler Hendrik Höfgen, alias Gustav Gründgens, der seine politische Gesinnung einer steilen Karriere opfert und sich mit dem Nazi-Regim arrangiert. Schauspielerisch gelungene Charakterstudie eines Opportunisten.

(20.10–22.30, TSR)

→ ZOOM 20/81

Suna no onna

(Die Frau in den Dünen)

Regie: Hiroshi Teshigahara (Japan 1964) nach dem Roman von Kobo Abe mit Eiji Okada, Kyoto Kishida. – Der parabelhafte Thriller mit seiner alpträumhaften Handlung verbindet eine menschenleere Dünenlandschaft, Charaktere und menschliche Beziehungen zum Gleichnis über das Verhältnis des Menschen zur Umwelt. (22.15–0.13, SWF 3)

■ Donnerstag, 29. Mai

Gossliwil (1)

«Filmische Essays über die bäuerliche Kultur und Ökonomie, über Arbeit, Besitz und Zeit» von Hans Stürm und Beatrice Leuthold. – Realistischer Einblick in die zerstörende Wirkung der Industrialisierung, der Mechanismen des weltweiten Lebensmittelmarktes und der Wirtschaftspolitik auf die bäuerliche Lebenswelt am Beispiel des Dorfes im solothurnischen Bucheggberg. Das Filmische wird dem Faktischen gerecht und schafft Distanz zum Nachdenken. (21.45–22.35, SWF 3)

→ ZOOM 4/85

Une femme douce

(Die Sanfte)

Regie: Robert Bresson (Frankreich 1969), mit Dominique Sanda, Guy Frangin. – Nach einer Novelle von Dostojewski gedreht, kreist der Film um das Geschlechterverhältnis. Ein junges Mädchen heiratet einen älteren Pfandleiher, vor dem sie sich in den Selbstmord flüchtet. Am Totenbett versucht er eine Erklärung für ihren Freitod zu finden. (21.45–23.10, 3SAT)

KWVZ besprechungen

House

86/149

Regie: Stephen C. Minter; Buch: Ethan Wiley nach einer Story von Fred Dekker; Kamera: Mac Ahlberg; Schnitt: Michael N. Knue; Musik: Harry Manfredini; Darsteller: William Katt, George Wendt, Richard Moll, Kay Lenz, Mary Stavin, Michael Ensign u.a.; Produktion: USA 1986, Sean S. Cunningham, 100 Min.; Verleih: Elite-Film, Zürich.

Ein zwischen Genre-Parodie und morbider Horror-Spektakel lavierender Film über einen Schriftsteller, der in einer verwunschenen Villa Einsamkeit und Ruhe zu finden hofft. Doch sehr bald tauchen unerwünschte Gäste auf – die Palette reicht von Zombies über schlafbrige Ungeheuer bis zu unsichtbaren, mit Gartenwerkzeugen um sich schmeissenden Geistern –, die ihm beileibe nicht die langen Nächte versüßen wollen. Freunde dieses Genres kommen durch die schaurig-schönen Bilder und durch die stimmige Musik auf ihre Kosten. Für die anderen bleibt es ein mit nicht sonderlich originellen Horroreffekten und billiger Spannungsdramaturgie angereichertes Paranoia-Machwerk.

E

Rosa Luxemburg

86/150

Regie und Buch: Margarethe von Trotta; Kamera: Franz Rath; Musik: Nicolas Economou; Darsteller: Barbara Sukowa, Daniel Olbrychski, Otto Sander, Adelheid Arndt, Jürgen Holtz, Doris Schade, Hannes Jaenicke, Jean-Paul Biczycki u.a.; Produktion: BRD 1985, Eberhard Junkersdorf für Bioskop-Film und WDR; Verleih: Citel Film, Genf.

Margarethe von Trotta unternimmt mit diesem Film den Versuch, eine schillernde Frauenfigur zu porträtiieren. Die historische Rosa Luxemburg zählte zu Beginn dieses Jahrhunderts zu den radikalen Vertretern der Arbeiterbewegung, verbrachte deshalb Jahre ihres Lebens hinter Gittern und wurde schliesslich ermordet. Der Film basiert auf den nachgelassenen Briefen der kämpfenden Frau und ist vor allem darum bemüht, die Luxemburg im Zwiespalt zwischen ihrer Rolle als Frau und ihrer Arbeit als Politikerin zu zeigen. Das gelingt nur auf Kosten der Beschreibung des historischen Umfeldes. Dennoch der achtbare Versuch einer filmischen Biografie.

→ 11/86

E ★

Runaway Train

86/151

Regie: Andrej (Michalkow-)Kontschalowski; Buch: Djordje Milicevic, Paul Zindel, Edward Bunker nach einem Drehbuch von Akira Kurosawa; Kamera: Alan Hume; Schnitt: Henry Richardson; Musik: Trevor Jones; Darsteller: Jon Voight, Eric Roberts, Rebecca DeMornay, Kyle T. Heffner, John P. Ryan u.a.; Produktion: USA 1985, Golan-Globus (Cannon) für Northbrook, 111 Min.; Verleih: Rialto-Film, Zürich. Zwei aus einem Sicherheitsgefängnis entwichene Sträflinge und ein Mädchen rasen in einer führerlosen Zugskombination von vier Lokomotiven durch die impasante Winterlandschaft Alaskas. Ein brillant inszenierter Thriller, der in Bild und Montage besser überzeugt als in der etwas aufgesetzt wirkenden Philosophie der Dialoge.

→ 11/86

E

Under Capricorn (Sklavin des Herzens)

86/152

Regie: Alfred Hitchcock; Buch: James Bridie nach dem Roman von Helen Simpson; Kamera: Jack Cardiff und Paul Beeson, Ian Craig u.a.; Schnitt: A. S. Bates; Musik: Richard Addinsell; Darsteller: Ingrid Bergman, Joseph Cotten, Michael Wilding, Margaret Leighton, Jack Watling, Cecil Parker u.a.; Produktion: Grossbritannien 1949, Sidney Bernstein und A. Hitchcock für Transatlantic, 116 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 30.5.86, ZDF).

Australien 1831: Ein erfolgreicher Geschäftsmann und ehemaliger Kettensträfling wird erneut straffällig und soll deswegen an den Galgen kommen. Da gesteht seine Frau, dass er seinerzeit wegen eines Verbrechens, das sie begangen hatte und für das er die Schuld auf sich nahm, verurteilt worden ist. Obwohl kein «typischer» Hitchcock-Film, ist «Under Capricorn» ein packend inszeniertes, romantisches Drama, mit dem Hitchcock – erfolglos – die Grenzen seiner Arbeit weiter zu stecken suchte.

J

Sklavin des Herzens

■ Freitag, 30. Mai

Klassenverhältnisse

Regie: Jean-Marie Straub und Danièle Huillet (BRD 1983), mit Christian Heinisch, Mario Adorf, Laura Betti. – Der sechzehnjährige Karl Rossmann wird von seinen armen Eltern in die USA geschickt, um den Folgen der Verführung durch ein Dienstmädchen zu entgehen. Die Kälte und urbane Hetze des amerikanischen Lebens setzen dem naiven Jungen zu. Er gerät an falsche Freunde und wird ausgenutzt. Franz Kafkas Parabel («Der Verschollene», 1912) wird im Film erweitert zu einem Vergleich des Amerikabildes der Gegenwart mit dem Kafkas. (22.10–0.25, ORF 1)

■ Samstag, 31. Mai

L'homme qui aimait les femmes

(Der Mann, der die Frauen liebte)

Regie: François Truffaut (Frankreich 1977), mit Charles Denner, Brigitte Fossey, Nelly Borgeaud. – Bertrand Morane, ein Ingenieur, der im provinziellen Montpellier ein zurückgezogenes Leben führt, beschreibt in seinen Memoiren die Rolle, die Frauen für ihn gespielt haben. Episodisch wird daraus die melancholische, aber unbeschwerde Filmerzählung entwickelt. (10.00–11.55, TV DRS)

→ ZOOM 18/77

■ Sonntag, 1. Juni

Hinter den sieben Gleisen

Regie: Kurt Früh (Schweiz 1959), mit Max Haufler, Ruedi Walter, Zarli Carigiet. – Ein modernes Märchen um drei arbeitsscheue «Clochards» und eine deutsche Dienstmagd, die von einem reichen Zürcher Filou geschwängert, sich umbringen will. Sie wird gerettet und bringt im Schuppen der Clochards ihr Kind zur Welt. (20.00–21.40, TV DRS; weitere Filme von Kurt Früh: «Der Fall», Samstag, 7. Juni, 9.05–10.50; «Der Teufel hat gut lachen», Sonntag, 8. Juni, 20.00–21.45)

Berlin – Alexanderplatz

Regie: Piel Jutzi (Deutschland 1931) nach dem Roman von Alfred Döblin, mit Heinrich George, Maria Bard, Bernhard Minetti. – Das Leben «in Freiheit» will dem Haftentlassenen Franz Biberkopf nicht gelingen. Wider Willen im kriminellen Milieu verstrickt, ist er den Intrigen nicht gewachsen. Stark vereinfachte, melodramatische Handlung, in die realitätsnah das Berliner Grossstadtleben und Zeitkolorit geschickt einbezogen ist. (21.05–23.00, 3SAT)

■ Donnerstag, 5. Juni

Viva Zapata!

Regie: Elia Kazan (USA 1951), mit Marlon Brando, Anthony Quinn, Jean Peters. – Über den Freiheitskampf in Mexiko 1911 unter der Führung von Pancho Villa und Emiliano Zapata. Der Bauernsohn Zapata wird zum Volkshelden der indianischen Landarbeiter und vertreibt den Diktator Porfirio Diaz. (22.20–0.00, 3SAT)

ÜBER FILM UND MEDIEN

■ Donnerstag, 29. Mai

Der Weg nach Bresson

Nach Jahren gelang es erstmals Jurriën Rood und Leo de Boer den eigenwilligen Regisseur Robert Bresson, der eine eigene Theorie zu seiner Filmpraxis entwickelt hat, für ein Interview zu gewinnen. Seine strenge, asketische Filmkunst bringt das «Rohmaterial Leben» zeichenhaft zur Sprache. Seine spirituell getönten Sujets lassen christliche Motive aufscheinen. (23.10–0.05, 3SAT)

■ Samstag, 31. Mai

Film Spezial

Dokumentation über österreichische Regisseure in Hollywood von Heide Tenner und Petrus Vanderlet. – Auswirkungen der kulturellen Tradition Europas auf den amerikanischen Film durch die Emigration von Billy Wilder, Otto Preminger, Fritz Lang und Fred Zinnemann. (21.50–22.15, ORF 1; zum Thema: «Auf rot-weiss-roten Spuren», Mittwoch, 4. Juni, 23.30, 3SAT)

■ Montag, 2. Juni

Rückblenden

Eine Annäherung an Kurt Früh (1915–1979) von Thomas Hostettler. – Der beliebte Schweizer Filmregisseur verkörperte den Übergang vom «alten» zum «neuen» Schweizerfilm. Früh versuchte auf heitere Art das kleinbürgerlich-helvetische Milieu kritisch darzustellen, musste jedoch Konzessionen an das Unterhaltungsbedürfnis machen. Im «Dällebach Kari» (1971) und «Der Fall» (1972) werden Aussenseiterprobleme dargestellt, die zum «neuen» Film zählen. (21.35–22.30, TV DRS)

PSYCHIATRIE SPIELFILME

FILM INSTITUT, Erlacherstrasse 21, 3000 Bern 9
(031/230831)
SELECTA-Verleih, Rue de Locarno 8, 1700 Fribourg
(037/227222)
ZOOM-Verleih, Saatwiesenstrasse 22, 8600 Dübendorf (01/8217270)

Mann ohne Gedächtnis

Kurt Gloor, Schweiz 1984, farbig, deutsch gesprochen, französisch untertitelt, 90 Min., 16 mm, Fr. 155.–. Film Institut

Von der Polizei wird ein Mann am Autobahnrand aufgegriffen, der Sprache und Gedächtnis verloren zu haben scheint und sich nicht ausweisen kann. Nachdem sich herausstellt, dass der Unbekannte nirgendwo vermisst wird, weist man ihn zur Beurteilung seines Zustandes in eine psychiatrische Klinik ein. Der Unbekannte stellt seine «Betreuer» vor Rätsel. Alle Bemühungen, ihn mit unterschiedlichen, mehr oder weniger humanen Methoden zum Sprechen zu bringen, schlagen fehl. Ein spannender, professionell gemachter, hintergrundiger Spielfilm von faszinierender und überzeugender Dichte. (vgl. ZOOM 5/84)

Die Sachverständigen

Norbert Kückelmann, BRD 1973, deutsch gesprochen, 100 Min., 16 mm, Fr. 135.–. Film Institut

Matthias Mainzer ist Leiter der juristischen Mahnabteilung in einer Porzellanfabrik. Er hat sich entschlossen, sich nur in kleinen Dingen für sozial Schwächere zu engagieren, keine Karriere zu machen und als Gegenleistung in Ruhe zu leben. Als er aber an einem Abend unversehens in Streit mit einem Passanten gerät, wird er zur Polizei gebracht. Dort steigert sich seine Aggression. Er löst polizeiliche Massnahmen aus. Der Polizeiarzt weist ihn in eine Pflegeanstalt ein. Im Betrieb wird Mainzer nach dem Zwischenfall liberal behandelt. Doch an die Stelle seiner früheren Unbefangenheit ist Angst getreten. Er verliert seinen Arbeitsplatz. Seine Angst schlägt in Gewalttätigkeit um, und er liefert so nachträglich den Sachverständigen auch noch die Begründung für seine Behandlung.

Mr. Patman

John Guillermin, Kanada 1980, Farbe, 110 Min., englisch gesprochen, deutsch und französisch untertitelt, 16 mm, Fr. 155.–. Film Institut

Patman arbeitet in einer psychiatrischen Klinik in Vancouver, wo er den Kranken, vor allem den Patientinnen, mit grösster Anteilnahme und warmem Ver-

ständnis begegnet und sich gegen die Kälte und Interesselosigkeit eines Arztes und der Administration auflehnt. Obwohl geliebt von seiner Vermieterin und einer Mitarbeiterin, wird er, gequält von Schuldgefühlen gegenüber einem Kranken, den er nicht retten konnte, schliesslich selber Patient der Klinik. (ZOOM 24/81)

Albert – Warum?

Josef Rödl, BRD 1978, schwarz-weiss, 100 Min., deutsch gesprochen, 16 mm, Fr. 120.–. Selecta Alberts Rückkehr aus der psychiatrischen Klinik in ein Daheim, das ihm fremd geworden ist, scheitert am belasteten Begriff «Irrenhaus» und in der Weigerung der Dorfbevölkerung, sich mit der komplexen Wirklichkeit des Andersseins auseinanderzusetzen. – Aus einer Kritik: «Noch nie war nach einem Film das Schweigen so lang, der Beifall danach so stark» (Die Zeit / vgl. auch ZOOM 22/79).

Frances

Graeme Clifford, USA 1982, Farbe, 120 Min., englisch gesprochen, deutsch und französisch untertitelt, 16 mm, Fr. 155.–. Film Institut

Frances Farmer hatte anfangs der dreissiger Jahre eine glänzende Karriere als Filmstar vor sich. Doch sie rebellierte gegen das Glamour und heile Welt produzierende Hollywood (während ausserhalb der Filmstudios die Depression herrschte). Demütigungen durch rachsüchtige Produzenten, die Tyrannie einer karrierehungrigen Mutter, Alkoholexzesse prägen ihren Leidensweg, der ins Gefängnis und in die Irrenanstalt führt. Ihre Geschichte wird in einer Aussenseiterproduktion mit weitgehend unbekannten Namen – es ist auch das Erstlingswerk des Regisseurs – einfühlsam und eindrücklich geschildert. (ZOOM 9/83)

Le voyage de Monsieur Guitton

Pascal Aubier, Frankreich 1969, schwarz-weiss, ohne Sprache, Kurzspielfilm, 15 Min., 16 mm, Fr. 30.–. Zoom

Ein junger Mann erwacht in seinem Zimmer und stellt fest, dass er in einem Zuge ist. Er hört das Rollen der Räder, Bilder zittern an der Wand, das Wasser bewegt sich im Lavabo. Durch das Fenster sieht er Landschaft vorbeirrasen. Die Türe ist verschlossen. Es ist auch kein Kontakt mit anderen Menschen mehr da. Das Entsetzen steigert sich zur Verzweiflung und endet im Tod. – Am Verhalten eines Irren, der den Weg aus seiner kranken mentalen Welt in die reale nicht finden kann, wird die Lage des kontaktlosen, eingeschlossenen, «unerlösten» Menschen überhaupt aufgezeigt.

BÜCHER ZUM THEMA: PSYCHIATRIE UND MEDIEN

■ Volker Faust (Hrsg.). *Psychiatrie und Massenmedien. Presse-Funk-Fernsehen-Film.* Hippokrates Verlag Stuttgart, 1983

Diese Publikation enthält die erweiterten Referate, wie sie am zweiten Weissenauer Symposium zum Thema «Psychiatrie und Massenmedien» gehalten wurden. Die Beiträge von Leuten aus der Presse und aus den elektronischen Medien, von Psychiatern und Psychologen und Vertretern des Pflegedienstes oder der Verwaltung erläutern, diskutieren und kommentieren Schwierigkeiten in einem oft spannungsreichen Kontakt untereinander. Die verschiedenen Berufsgruppen beschreiben dazu ihr Rollenverständnis, ihre Funktion in bezug auf Gesellschaft und Öffentlichkeit und ihre Arbeitsweisen, wodurch das Spannungsfeld «Psychiatrie und Massenmedien» genauer umrissen und konturiert wird. Der zweite Teil enthält Inhaltsanalysen über die Darstellung der psychisch Kranken und der Psychiatrie in den einzelnen Medien. Hinzuweisen wäre etwa auf die Beiträge von:
– F. Treter. Psychische Krankheit im Film: zum Verhältnis von Film und Psychiatrie.
– U. Nuber. «... nicht verzweifeln, durchhalten, und es wird wieder besser!» Die Darstellung psychischer Störungen im Fernsehen; eine medienkritische Untersuchung zu Sendungen der «Sprechstunde» des ZDF.

■ Gion Condrau. *Film und Psychiatrie. Sonderdruck aus der Reihe «Die Psychologie des 20. Jahrhunderts».* Kindler Verlag, Zürich

Gion Condraus Publikation ist eine dichte und umfassende Dokumentation über die filmische Darstellung von Psychiatrie (Antipsychiatrie), psychisch Kranken (lebensgeschichtliche Konflikte, Geisteskrankheit) und Behandlungsmethoden (Psychoanalyse, Gruppen- und Verhaltenstherapie). Alle drei Bereiche haben auf unterschiedliche Weise Eingang in die Werke von Dichtern, Schriftstellern, Filmern, Philosophen und Pädagogen gefunden; in unserem Jahrhundert war ihre Darstellung zuerst beeinflusst durch die aufstrebende Psychoanalyse, in jüngerer Zeit auch durch die antipsychiatrische Diskussion; die Werke und Medienprodukte ihrerseits wirken auf das öffentliche Bewusstsein und selbst die Psychiatrie. Im Film hat die Thematik sowohl sensible Darstellung wie auch Verzerrung oder eine eigentliche Ausbeutung erfahren. Condrau situiert und bewertet die angeführten Filme – vom Stummfilm über die Ära des Tonfilms bis

hin zu neueren dokumentarischen Werken – aus der Perspektive eines Psychiaters und Daseinsanalytikers. Verzerrungen in der Darstellung sind nach Condrau vor allem bedingt durch einen lüsternen, kommerziell spekulativen Voyeurismus oder durch laienhaftes (Miss-)Verständnis. Der Autor interpretiert allerdings ohne elitäres Dünkel: «Schriftsteller, Dichter, Maler, Bildhauer und Komponisten haben schon Wesentlicheres über den gesunden und kranken Menschen ausgesagt, als ganze Bände psychiatrischer Fachliteratur.»

■ Hans Jürgen Wulff. *Konzeptionen der psychischen Krankheit im Film. Ein Beitrag zur «strukturalen Lerngeschichte».* Maks-Publikationen, Münster 1986

Wulff analysiert Erzähl motive, Bilder, Erscheinungs- und Funktionsweisen der psychischen Krankheit und der Psychiatrie in der Geschichte des Films. Dies vor allem im Hinblick darauf, was darin an Allerweltswissen, an Meinungen über Wahnsinn enthalten ist. Auszüge aus den Kapitelüberschriften illustrieren die Bereiche, die der Autor untersucht hat: «Der Kranke» (das Motiv «Dr. Jekyll and Mr Hide», der Psychopath, der Massenmörder, der Auftragskiller, der Amokläufer), «Die Institutionen» (die Anstalt als Falle, als andere Welt, die politische Klinik, der Zentralstaat, der Filmpsychiater als Handlanger einer repressiven Gesellschaft), «Die mittelbaren Kranken» (der verrückte Wissenschaftler, Politiker, der Krieg, die Atombombe in der Hand der Menschen, l'amour fou). Der Autor kommt dabei zum Ergebnis, dass in den frühen Filmen die Krankheit als unerklärbar und fremd dargestellt wurde, dass dann in Filmen der vierziger, fünfziger und sechziger Jahre vor allem psychoanalytische Modelle und Vorstellungen verarbeitet wurden und dass in jüngster Zeit ein Wandel stattgefunden hat: Psychische Krankheit wird als Produkt gesellschaftlicher Umstände beschrieben.

■ Ira Heilveil. *Video in der Psychotherapie. Ein Handbuch für die Praxis.* München, Wien, Baltimore: Urban und Schwarzenberg, 1984

Das Buch gibt praktische Hinweise, wie das Medium Video das bisherige therapeutische Repertoire als technisches Hilfsmittel ergänzen und vertiefen kann.

Claudia Acklin

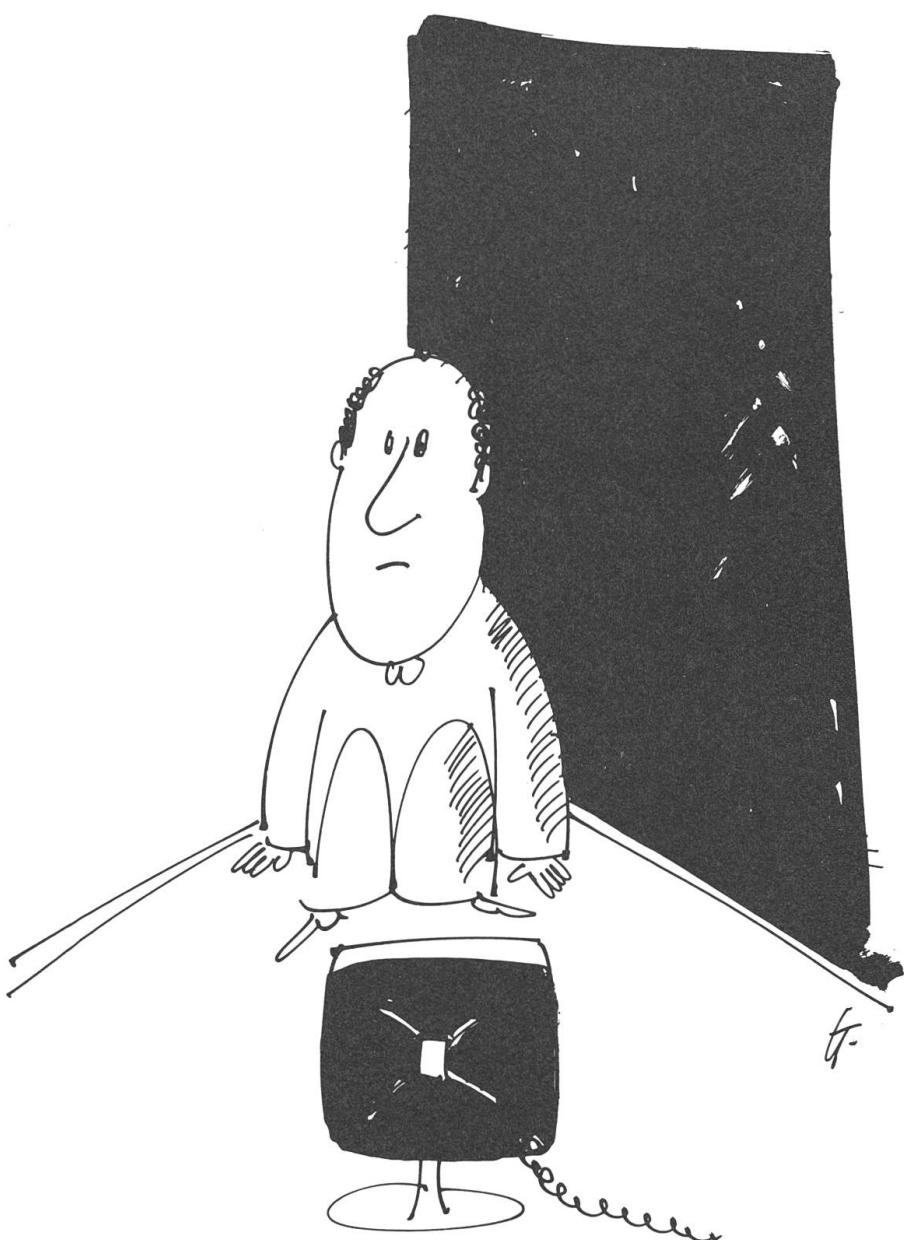
Z
A
G
E
N
D
A

PdA einer Schweizer Klinik psychiatrische Zwangsmethoden gegen eines ihrer Mitglieder vor, während sonst die Medien hierzulande sowjetische Psychiatrie vornehmlich im Umfeld von politischer Verfolgung und Folter abzuhandeln pflegen. Anlässlich des Austritts der Sowjetunion aus dem Weltverband der Psychiatrie übernahm das aussenpolitische Magazin «Rundschau» (12. 7. 83) einen 20minütigen Filmbericht über Foltermethoden in sowjetischen Kliniken vom englischen «Channel 4». Zu unscharfen Aufnahmen von einem Arbeitslager und Zeichnungen über Behandlungsmethoden schilderten Dissidenten und Mitglieder der russischen Friedensbewegung ihre Verfolgung, Internierung und Behandlung.

Nein, nicht repressiv, aufbauend präsentieren sich die Therapeuten im aktuellen Schaufenster des Schweizer Fernsehens. Am Sylvester des krisengeschüttelten Jahres 1980 läutete eine liebenswürdige Astrologin mit zuversichtlichen Prognosen für das kommende Jahr gar die Erinnerung an die Jugendrevolte aus.

Schizophrenes Weltbild

Sonntagsschule. Erinnern wir uns an die feierliche Rhetorik vom mündigen Bürger (inklusiv Arbeiter und Konsumenten), der die Zeichen der Zeit zu lesen versteht, sich entsprechend darauf einstellt oder im öffentlichen Gespräch mit den anderen Zeitgenossen die gesellschaftlichen Verhältnisse überdenkt und verändert. Die Fiktionen vom mündigen Bürger sowie vom öffentlichen Gespräch als dem wesentlichen Gestaltungsmittel der modernen Gesellschaften erfüllen eine doppelte Funktion: Zum einen ermöglichen sie die Kritik an den herrschenden Ver-



hältnissen und halten diese offen für bessere, im Gespräch erarbeitete neue Lösungen. Zum anderen erzielen diese Vokabeln eine integrierende, mitunter auch ideologische Wirkung, indem die bestehenden Verhältnisse grundsätzlich dadurch gerechtfertigt werden, dass sie auf dem Einverständnis ihrer Bürger beruhen. Indem die Medien der Öffentlichkeit verpflichtet sind, haben auch sie diese beiden gesellschaftspolitischen Leistungen zu erbringen: Unge rechtigkeit aufzuklären und bestehende Traditionen und Verhältnisse zu legitimieren. Durch diese Doppelfunktion sind die Massenmedien in ein gesell-

schaftliches Spannungsverhältnis hineingestellt.

In unseren komplexen und arbeitsteiligen Gesellschaften gehen die verändernden und nachhaltigsten Initiativen kaum vom öffentlichen Gespräch aus. Dieses bekundet vielmehr Mühe, Entwicklungen aus den spezialisierten Systemen der Wirtschaft und der staatlichen Bürokratien zu verstehen und allenfalls korrigierend auf sie einzuwirken. So bot zum Beispiel die Wirtschaft die Atomtechnologie als Antwort auf Engpässe in der Energieversorgung an. Die Öffentlichkeit wurde sich erst allmählich klar, was dieser Vorschlag und sein Risiko be-

deuten könnten. Für die Interpretation der möglichen und heute auch wirklich eingetretenen Folgen ist die Bevölkerung weitgehend auf Informationen und Deutungen der Fachleute angewiesen. Den Individuen, die ihre Rollen als Staatsbürger/-innen in der Restzeit ausführen, stehen andere gesellschaftliche Rollen näher: Arbeitnehmer/-innen, Konsumenten, Klienten sozialstaatlicher Dienstleistungen (AHV, sozialpsychiatrische Dienste), Familienmitglieder. Die Steuerung einer zunehmend unübersichtlich werdenen Gesellschaft wird ihrem Schicksal, respektive dem Einfluss von Wirtschaft und Staat überlassen. Die einzelnen als Bürger/-innen ziehen sich ins Private zurück.

Als spezialisierte Institution der Öffentlichkeit sollen die Massenmedien die auseinanderfallende Öffentlichkeit zusammenhalten. Wie aber das Beispiel Tschernobyl zeigt, fällt es auch ihnen schwer, die Daten zu interpretieren. Sie sind dafür ebenfalls auf die Hilfe jener technischen Spezialisten angewiesen, deren Glaubwürdigkeit gerade durch den Reaktorunfall angeschlagen ist. Auch den Journalisten/-innen macht die neue Unübersichtlichkeit zu schaffen. [Anstatt am Beispiel der Atomtechnologie könnte diese These auch am verzweigten System der Gesundheitsversorgung erhärtet werden.]

Die Medien haben in unserer Gesellschaft auch andere als nur im eigentlichen Sinne öffentliche Funktionen zu erfüllen. So lässt sich mit ihnen Geld verdienen, Zuschauer können sich ihre privaten Welten mit allerhand Unterhaltung, mit rosigen

oder gruseligen Träumen austauschen. Dieses Umfeld verschärft vielfach den Widerspruch, in den die Medien durch ihre öffentliche Aufgabe eingebunden sind: Zum einen sollen sie in einer zunehmend komplexen Welt die integrierende Fiktion (Illusion?) einer mündigen Öffentlichkeit aufrechterhalten. Zum anderen können sie gerade wegen dieses Anspruches auch Informationen und Wissen vermitteln, welche Einzelnen und Gruppen die Bildung einer souveränen und kritischen Haltung ermöglichen.

Dieses Dilemma prägt auch

die Tagesschau und ihr mitunter schizophrenes Weltbild. Täglich werden Zuschauer mit Meldungen konfrontiert, die nicht gerade eine beruhigende Diagnose unserer Welt erlauben und politischen Einspruch wacher Bürger erwarten liessen. Doch in der Regel tut sich wenig. Zur politischen Folgenlosigkeit aber trägt die Vermittlungsform der Tagesschau selbst bei. Häufung und schnelle Abfolge von schlechten Nachrichten über Skandale und Leiden sowie die Mischung von Informationen über unterschiedliche Lebensbereiche mobilisieren zwar die Aufmerksamkeit der Zuschauer,



Mittelalterlicher Stich mit einem Narrenschiff. Illustration aus der fünfteiligen Fernsehserie «Im selben Boot – Der psychisch Kranke und wir» (1975) von Verena Grendi

aber sie erschweren auch die Subjektive Interpretation der Informationen und stumpfen die Bereitschaft zur Verantwortung und zum Handeln ab. Das Gezeigte erscheint oft wie ein irrealer Spuk. Entlastend wirkt zudem, dass die bildhafte Darstellung Konflikte personalisiert und damit den Eindruck erweckt, es gebe jeweils Schuldige, respektive Verantwortliche. Auch eine andere zuversichtliche (geheime) Botschaft ist den Eindringlingen vor der Mattscheibe verbürgt: dass trotz allem Chaos wenigstens die Show einem festen Ritual folgt, eine sichere Ordnung garantiert, die vieles erträglicher macht. Die unterschwellige Dramaturgie der Tagesshow «will», dass die Zuschauenden weiter konsumieren, sie erschwert entsprechende Reaktionen wie Trauer, Besinnung, Reue, Umkehr, politische Veränderung.

«DRS-aktuell»: zur Bedeutung des Nahraums

Angesichts einer immer unübersichtlicher werdenden gesellschaftlichen Wirklichkeit und ihrer Überforderung der Bürger ist der Nahraum eine neuralgische Nahtstelle zwischen Privatheit und Öffentlichkeit. Hier entscheidet sich, ob sich eine Person in ihr Schneckenhaus zurückzieht oder ob sie vor Ort sich in einem Bereich gesellschaftlich engagiert. Hier ergründen Selbsthilfegruppen und Bürgerinitiativen, welche die politischen Strukturen mit neuer Kraft beleben. Im Nahbereich auch werden die Zusammenhänge konkret einsichtig, die zwischen den an einem psychiatrischen Prozess Beteiligten und den Bürgern respektive den gesellschaftlichen Verhältnissen bestehen.

Das Regionalmagazin des Fernsehens DRS («Blickpunkt»,

ab 1982 «DRS-aktuell») hat im Verhältnis zur Lokalpresse eine recht weiträumige Umwelt aufzuarbeiten. Bei der Auswahl der Nachrichten sowie bei der Behandlung der Schwerpunktthemen spielt deshalb unter anderem das Kriterium eine wichtige Rolle, ob die Information aus der Gemeinde X auch für Zuschauer in andern lokalen Gegendern von Bedeutung ist. Automatisch erhöht sich also der Gebrauchswert einer Information, wenn das Regionalmagazin exemplarisch Konflikte oder Entwicklungen aufgreift, die das Verhältnis der Zuschauer zum Nahraum berühren.

Das fachlich nicht spezialisierte, thematisch offene Regionalmagazin ist besonders interessant, um das Verhältnis Psychiatrie und Gesellschaft genauer zu untersuchen. Über die Dokumentation des Fernsehens habe ich für die vergangenen neun Jahre 26 thematisch gestaltete Beiträge zu unserem Thema ausgemacht. Nur einmal kommt die in Gesundheitsmagazinen übliche, fallartige Beschreibung eines Krankheitsbildes mit entsprechenden Ratsschlägen und Zuweisungen an Heilmethoden vor (Fortschritte in der Erforschung der Depression: 29.3.85). Ansonsten werden die Zuschauer nicht in erster Linie als unmittelbar Betroffene oder als Angehörige von psychisch Kranken angesprochen, sondern als Laien und Bürger vor allem auf die sozialen Zusammenhänge von psychischen Leiden sowie auf die gesellschaftlich mitzuverantwortenden therapeutischen Einrichtungen aufmerksam gemacht.

Die journalistischen Formen sind dabei sehr vielfältig. Die Ausgabe des «Blickpunktes» vom 28.9.79 porträtiert in einem siebenminütigen Beitrag eine Frau, die an psychosomatischen Störungen leidet, und referiert in einem zweiten, ebenso lan-

gen Bericht die Ergebnisse einer Untersuchung über die gesellschaftliche Verbreitung von psychischen Störungen. Indem verschiedene Pilotprojekte vorgestellt werden, wird ein eher fortschrittliches Bild der Psychiatrie gezeichnet: eine Wohngemeinschaft für psychisch Behinderte (7.11.78), Einbezug einer psychiatrischen Abteilung in ein Kreisspital (19.1.79), zehn Jahre sozialpsychiatrischer Dienst Zürich (2.12.80), Offene Psychiatrie Liestal (25.2.82), Einbezug von Wohnheim und Werkstätten für psychisch Kranke in das Kulturzentrum Ittingen (17.1.83), Arbeitsplätze für ehemals psychisch Kranke bei Möbel Pfister (16.6.83 und 26.3.86). Diese in bezug auf die institutionellen Regelungen eher entlastenden Beiträge fordern die Zuschauer gelegentlich zu Toleranz und Verständnis auf.

Mit «human touch» sollen Betroffenheit und eine positive Einstellung gegenüber der Psychiatrie geweckt werden: Ein Pfleger wird porträtiert (28.3.79), eine Laienhelferin berichtet von ihrer Arbeit (2.7.81), die Einweihung einer Modelldampfbahn im Garten einer psychiatrischen Klinik, die den Kontakt zur Außenwelt herstellen helfen soll, wird dokumentiert (12.6.84).

Das vorwiegend optimistische Bild wird relativiert durch Hinweise auf den Pioniercharakter der vorgestellten Einrichtungen. Berichte über Konflikte betrüben die vorwiegend aufbauende Einstellung des Regionalmagazins zur Psychiatrie nur selten: Zur politisch motivierten Entlassung eines Psychiatriepflegers nehmen der Betroffene und Angestellte der Klinik Stellung (13.2.80). Psychiatrische Macht wird anhand einer umstrittenen Kastration kontrovers diskutiert (8.10.80). In einem Kurzbeitrag wird über einen Streik berichtet, mit dem Psy-

chiater um die Schaffung eines Krisenzentrums für psychiatrische Notfälle kämpfen, die nicht in eine Klinik eingewiesen werden müssen (2.6.82).

Auf soziale Ursachen für psychische Störungen sowie auf gesellschaftlich bedingte Schwierigkeiten bei der Rehabilitation psychisch Erkrankter wird gelegentlich im Kommentar der Beiträge kurz hingewiesen. Neben diesen eher pauschalen Bezügen gibt es nur vier längere Beiträge, die sich explizit mit der Situierung des psychosozialen Systems in der Gesellschaft befassen oder den Bürger über politische Strukturen ins Bild setzen. In einem Fall wird vor einer kantonalen Abstimmung über den baulich bedenklichen Zustand einer Klinik informiert (30.9.83). Anhand eines Berichtes über eine Pro Mente Sana-Tagung wird über die Schwierigkeit ehemaliger Psychiatriepatienten berichtet, gerade in der wirtschaftlichen Rezession eine Arbeitsstelle zu finden (19.11.82). Angeregt durch das institutionalisierte Feedback des Zuschauertelbuns ging ein neunminütiger Beitrag (8.4.83) der Frage nach, aus welchen Gründen jemand in eine psychiatrische Klinik zwangseingeliefert werden darf.

Im Zusammenhang mit der Psychiatrie greifen die Mitarbeiter des DRS-Regionalmagazins in den meisten Fällen Themen mit versteckter Aktualität auf. Eher selten lösen spektakuläre Ereignisse in diesem thematischen Bereich mehrminütige Beiträge aus. Im Gebrauch bildgestalterischer Mittel äusserst zurückhaltend, behandelt «DRS-aktuell» Ereignisse, die von der Boulevardpresse als «sex and crime» reisserisch aufgemacht werden. Mitunter grenzt die vornehme Zurückhaltung schier an Tabuisierung, die journalistische Bearbeitung dieses Wirklich-

keitsbereiches wird fast kampflos der Boulevardpresse überlassen. Abgesehen einmal von den doppelbödigen Ratschläge-Rubriken – Thomas Huonker hat sie kürzlich im «Tages-Anzeiger» (9.5.86) als einerseits voyeuristisch intime, andererseits öffentlich vermarktete Beichtabnahme kritisiert – thematisiert etwa der «Blick» psychische Störungen meist im Umfeld von Gewaltverbrechen. Durch diese einseitig gewichtete Darstellung verstärkt die Ringier-Postille den falschen Eindruck, psychisch Kranke seien wegen ihrer verbrecherischen Neigungen eine unkalkulierbare Gefahr für jedermann. Durch diese journalistische Verdrehung werden die (Wieder-)Eingliederung der psychisch Schwachen sowie insbesondere Experimente mit offenen Psychiatriemodellen behindert. Im Gegensatz etwa zur reisserischen Aufmachung der Blutat Tschanuns in verschiedenen Presseerzeugnissen informierte das Fernsehen DRS mit entsprechendem Respekt über den Fall des offenbar psychisch überforderten Zürcher Beamten.

Der verschärfte Konkurrenzkampf der sich mehrenden Fernsehprogramme um die Zuschauergunst könnte allerdings schon in nächster Zukunft die Boulevardisierung auch dieses Mediums vorantreiben. Dies dürfte einer sachlichen Darstellung des psychisch Kranken nicht zum Vorteil gereichen. Die drohende Kommerzialisierung der elektronischen Medien wird schliesslich den politischen Druck erhöhen, auch beim Fernsehen Werbung ohne inhaltliche Auflagen zuzulassen. Werden einmal die Verbote aufgehoben, für Alkohol, Zigaretten oder Suchtmittel zu werben, so ergibt sich ein stossender Widerspruch zwischen einem journalistisch engagierten Programm und seiner Darstellung



Psychiatrische Schlüsselgewalt damals und heute:
Haben sich ihre Methoden nur verfeinert oder sind sie humamer geworden?
Der «Mann ohne Gedächtnis», aus Kurt Gloor gleichnamigem Film, vor der Corona eines ausdifferenzierten psychosozialen Systems.

des psychisch Kranken einerseits und der zu Suchtverhalten animierenden Werbung andererseits.

Wie sich 1982 der Übergang vom «Blickpunkt» (ein bis drei mehrminütige Beiträge) zum «DRS-aktuell» (zwei Nachrichtenblöcke, zwei gestaltete Beiträge) auf die Darstellung der Psychiatrie ausgewirkt hat, kann ich aufgrund des gesehenen Materials nicht eindeutig festmachen. Zwar wurden die gestalteten Beiträge zum Thema im Durchschnitt fast um die Hälfte kürzer (vorher 11,5, dann 5,7 Minuten). Die Vermutung wäre zu überprüfen, ob durch den engeren zeitlichen Rahmen und den dadurch verstärkten Zwang zur Standardisierung die psychisch Behinderten weniger zu Wort kommen und an ihrer Stelle Psychiater und andere Experten befragt werden.



Integration als modischer Trend

Mit der Aufklärung hat im 17. Jahrhundert in Europa die Ausgrenzung psychisch abweichender Menschen eingesetzt. Im letzten Jahrhundert sperrte die neuzeitliche Vernunft durch die Errichtung grosser Irrenanstalten massenhaft die psychisch Gestörten ein. Einen traurigen Höhepunkt erreichte die instrumentelle Logik der Aufklärung mit der «Vernichtung unwerten Lebens» im Dritten Reich.

Heute wird die soziale Reaktion auf die psychische Abweichung auch in der Öffentlichkeit stark diskutiert. Versorgung und Ausgrenzung gelten grundsätzlich als verpönt. Die Eingliederung in eine Klinik soll wenn immer möglich nur eine vorüber-

gehende therapeutische Massnahme darstellen. Wissenschaftlich institutionell hat sich diese Entwicklung unter anderem darin niedergeschlagen, dass neben dem engeren psychiatrisch-medizinischen Bereich sich eine Fülle von psychosozialen Einrichtungen und Beratungsstellen gebildet hat. Als Ziel gilt nicht die Aus-, sondern die gesellschaftliche Eingliederung der Behinderten. Mit diesem Prozess verbunden lösen sich allmählich auch bestimmte negative Klischees des Laienbewusstseins auf. Es sind dies vor allem Vorstellungen der Absonderlichkeit, der Lebensunfähigkeit und der generellen Gefährlichkeit von psychisch Gestörten, welche als Pendant der professionellen Ausgrenzungspraxis entsprachen und diese indirekt rechtfertigten.

Die Faktoren, welche eine Öffnung der psychiatrischen Methoden bewirken, mögen vielfältig sein: Neben humanitären Motiven und volkswirtschaftlichen Überlegungen dürften vor allem neue psychosoziale Therapien sowie die Psychopharmaka eine Rolle gespielt haben. Die Anwendung letzterer kann tief in die menschliche Persönlichkeit eingreifen. Ihr Missbrauch oder ihr allzu bedenkenloser Einsatz vermögen den Lebenswillen von Patienten zu brechen oder gar zu zerstören. Statt Zwang an der Person des psychisch Kranken, jetzt Eingriff in dessen Persönlichkeitsstruktur. Ethische Fragen nach dem Wesen des Menschen und seiner Unantastbarkeit stehen zur Diskussion an.

Im selben Boot

Die Suche nach einer gesellschaftlich vermittelten und tragfähigen Antwort auf die psychische Abweichung beschäftigt zur Zeit die Medien. Im Fernsehen DRS sind es vor allem die politischen Magazine sowie der Dokumentationstermin «Zeitspiegel», die in grösseren Beiträgen dem Thema nachgehen.

Im politischen Magazin (heute «Rundschau», vor 1985 getrennt in das *Inlandmagazin «CH»* sowie die aussen- und weltpolitische Sendung «Rundschau») werden noch eindeutiger als im Regionalmagazin die Zuschauer als politische Bürger angesprochen, die Strukturen der Integration psychisch Kranke zu verantworten haben.

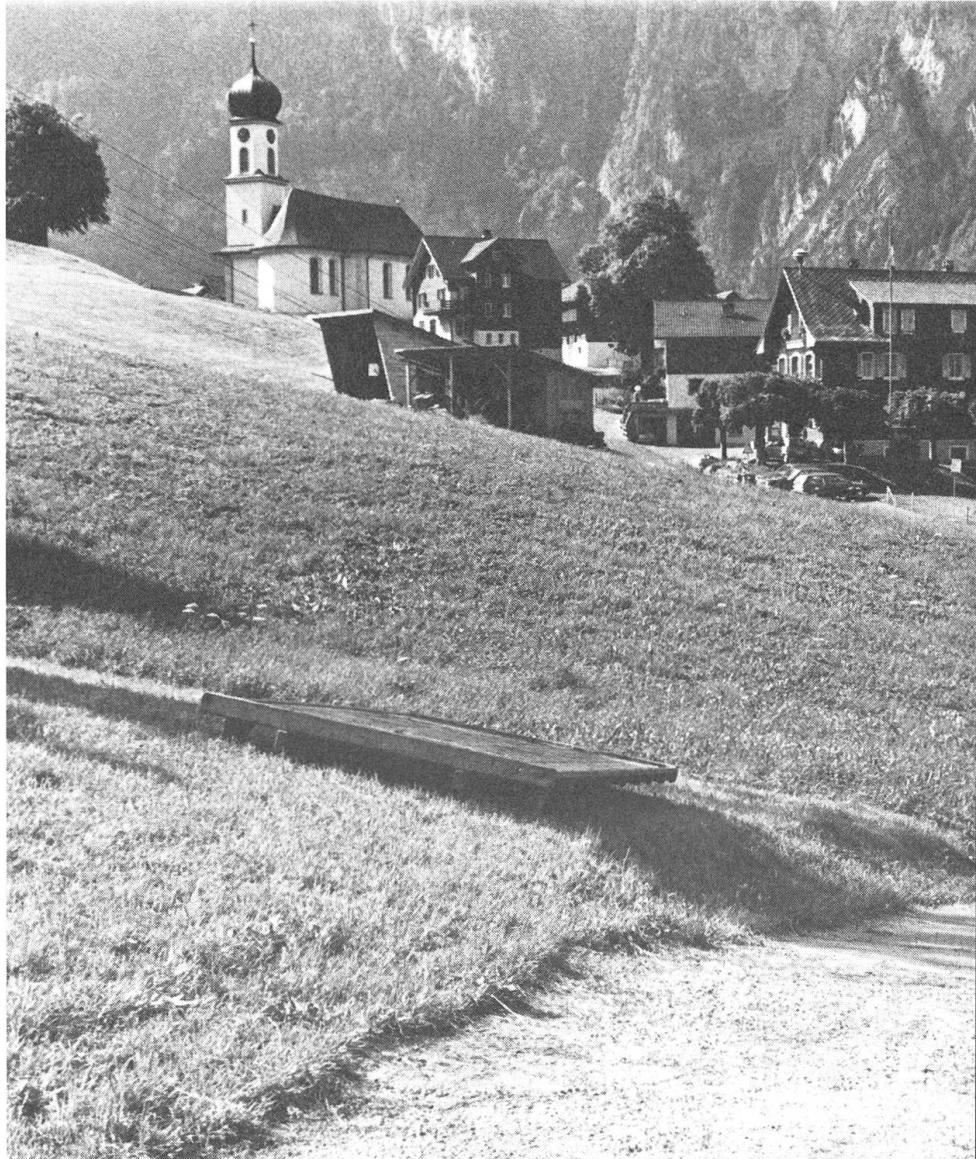
Aus den letzten sechs Jahren sind mir vor allem zwei grössere Arbeiten des «CH» -Magazins in Erinnerung geblieben. In einem 25minütigen Beitrag (28.2.84) zeigt Beat Regli anhand der Versorgungssituation im Kanton Bern auf, wie schwierig es ist, für geistig Behinderte entsprechende Heimplätze zu finden, und wie jeder Fünfte von ihnen fehlplaziert, das heisst: schon in den Jahren nach der Ausbildung in psychiatrische Kliniken oder Altersheime gesteckt wird. In seinem klar strukturierten Beitrag nennt Regli 500 fehlende Heimplätze und spricht finanzpolitische Entscheidungen an, über deren Auswirkungen im Alltag sich Eltern und Pfleger engagiert, sowie ein Heimleiter etwas zweideutig äussern.

«Psychopharmaka im Alltag», so lautet der Titel eines dreiviertelstündigen Reports (27.5.80) von H. Brügger. Der im Ton bisweilen forsch Bericht zeigt einen Fall mit unbesonnenem Pilzenkonsum und später ein erfolgreiches Beispiel einer ärztlich begleiteten medikamentösen Behandlung einer Depression. Nach einer Umfrage unter

Passanten wendet sich die Dokumentation den gutverdienenen Herstellern der Psychopharmaka zu und zeigt in deren Forschungslabors ausgiebig Testversuche an Tieren. Zusammengehalten wird das disparate Material (etwa noch eine Collage mit verführerischen Versprechungen aus der einschlägigen Werbung oder Angaben über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Seelenarznei) durch einen stark führenden, informativen Kommentar, der seine polemischen Spitzen vor allem auf das Geschäft mit den Pillen richtet. So erhellend-kritisch der Report auf Laien gewirkt haben mag, sein spritziger Stil dürfte Tablettensüchtige oder Patienten, die auf Mediaka-

mente angewiesen sind, auf wenig einfühlsame Art verunsichert haben.

Ähnlich umfassende TV-Dokumentationen sind heute im wochenaktuellen innen- und aussenpolitischen Magazin «Rundschau» nicht mehr möglich. Für Beiträge mit einem vergleichbaren Anspruch ist der wöchentliche Dokumentartermin «Zeitspiegel» (Donnerstag, nach dem Spielfilm im Abendprogramm) vorgesehen. Vor einem Jahr brachte dort das Ressort Naturwissenschaft und Technik einen zweiteiligen Beitrag über Depressionen (7. und 14.3.85) ein, ein Thema, das in der Folge mit mehr oder weniger deutlichen Verweisen auf



diese Dokumentation immer wieder aufgenommen wurde: Das «Schirmbild» (27.3.85) versuchte mit einer Gesprächsrunde, die zugesandte Fragen beantwortete, Reaktionen der Zuschauer auf die zweiteilige Reihe aufzufangen. «DRS-aktuell» berichtete über Fortschritte in der psychiatrischen Depressionsbehandlung (29.3.85). Schliesslich wurde das Thema nach speziellen Erscheinungsformen hin differenziert: Der «Ziischtigclub» debattierte über Frauendepression (20.10.85). Eine Expertenrunde gab im «Treffpunkt» (20.1.86) Auskunft über Depressionen im Alter.

Kernstücke dieser zusammenhängenden Auseinandersetzung über die aktuelle Zivili-

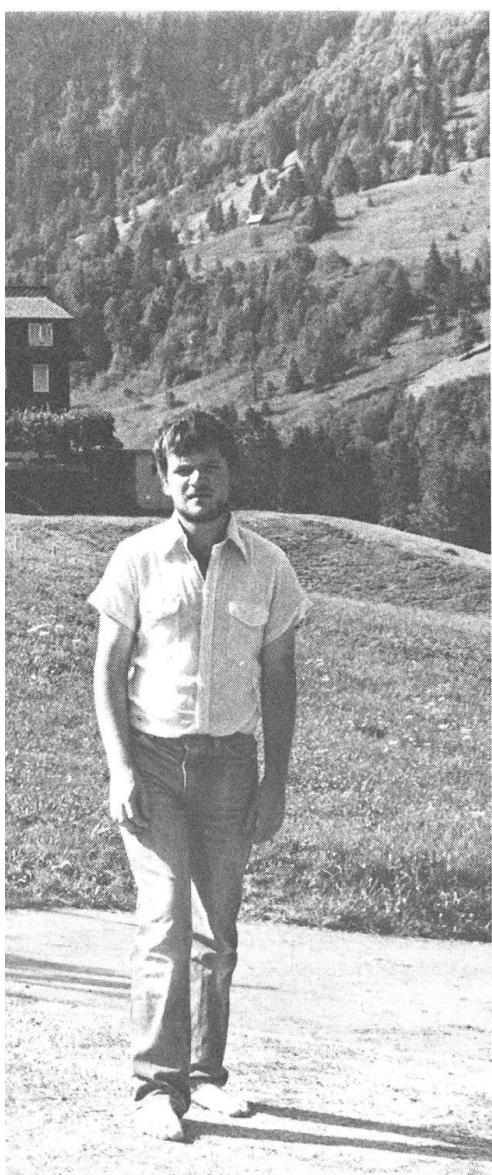
sationskrankheit bilden die beiden «Zeitspiegel»-Dokumentationen «Der Stoff, aus dem die Depressionen sind» von Rolf Günther und «Auswege aus der Depression» von Hildegard Bösch-Billing. Sie richten sich in Stil und Sprache an ein breites Publikum. Im Gegensatz zum Report über Psychopharmaka spricht die Depressions-Reihe die Zuschauer nicht nur als souveräne Bürger oder als Zeitgenossen an, die an Fragen der medizinischen Ethik interessiert sind. Durch die Art der journalistischen Aufmachung richtet sie sich vor allem an Personen, die unter psychischen Störungen leiden, sowie an ihre Angehörigen.

Die Reihe folgt einem einfachen, für medizinische Ratgeber-Sendungen typischen Muster, das dem Gespräch zwischen Patient und Arzt nachgebildet ist. Nachdem sich einleitend Prominente zu depressiven Stimmungen in ihrem Alltag äussern, werden *Symptome* der depressiven Krankheit beschrieben, *Diagnosen* versuchen aus unterschiedlichen Betrachtungsweisen das Krankheitsbild auf mögliche Ursachen hin zu interpretieren. Sowohl naturwissenschaftlich-medizinische als auch tiefenpsychologische und gesellschaftskritische Modelle werden dabei referiert. Der Struktur eines Heilungsprozesses folgend beschäftigt sich der zweite Beitrag ausführlich mit *Therapie*-Methoden.

Das Bild des psychisch Kran- ken am Fernsehen DRS hat nachhaltig und in einer zusammenhängenden Logik die TV-Macherin Verena Grendi geprägt. Ihre Beiträge reichen von einer 45minütigen Dokumenta-

tion über Autismus (22.4.80) zu einem 20minütigen Filmbericht, der vor Ort Erfolg und Probleme von Basaglias Experiment, die Irrenanstalt zu schliessen und die Kranken zu entlassen, re-cherchiert. In einem jahrelangen Einsatz realisierte Grendi die fünfteilige Serie «Im selben Boot – Der psychisch Kranke und wir» (vgl. ZOOM 1/75), die im Frühjahr 1975 ausgestrahlt wurde. Das kühne Unterneh- men ist von einem systemati- schen Anspruch getragen. Es bietet einen Überblick über die Hauptgruppen psychischer Er-krankungen (Schwachsinn, Wahnsinn, Neurose), stellt in anschaulichen Schemata ihre Ursachen dar und ordnet den einzelnen Störungen bestimmte Therapien zu. Dass die Reihe nicht zu einer trockenen Schul-fernseh-Lektion verkommt, dürfte an ihrer gesellschaftspoli- tisch engagierten Botschaft lie- gen. Die Autorin beleuchtet die psychische Krankheit vor allem von ihrer sozialen Seite her. Sie will die Angst vor dem psychi- schen Kranksein und weitge- hend dadurch entstandene Vor-urteile durch sachliche Infor- mation abbauen. Zudem sind vor allem die ersten vier Beiträge sehr sorgfältig gestaltet. Neben einheitlichen formalen Elemen- ten wie die Grafiken werden die einzelnen Problemfelder mit un- terschiedlichen filmgestalteri- schen Mitteln angegangen. Ge- wagt und von den Zuschauern Geduld erfordern, wird im vier- ten Teil der Prozess einer Psy- choanalyse als Behandlungs- methode einer Neurose nach- gestellt. Nicht immer vermögen die assoziativen Bildreihen zu überzeugen, etwa dann nicht, wenn Wahnbilder dargestellt oder Ängste in der Allegorie der Schlange visualisiert werden. Diese Einwände vermögen al- lerdings den Verdienst dieser psychiatrisch und sozialen TV- Aufklärung kaum zu schmälern.

«Tonis Träume» (1985) von Paul Riniker: Der Versuch eines Fernsehdokumentaristen, der in die tiefe Weite sich verlierenden Sehnsucht des Porträtierten Widerstand zu leisten.



Es ist bedauernswert, dass angesichts des heutigen Psychowirwars die Reihe nach ihrer Erstaufführung am Schweizer Fernsehen nie mehr wiederholt wurde.

Psychoboom: Erlösung, aber subito!

Die abstrakten, hochkomplexen Funktionsmechanismen der modernen Gesellschaften verlangen von ihren Individuen entwickelte Fähigkeiten, auf rasch sich ändernde Umweltbedingungen flexibel zu reagieren. Ob die einzelnen angesichts dieser enormen Anpassungsleistungen sich noch als Subjekte verstehen können, die in der Lage sind, (im öffentlichen Gespräch) zusammen mit anderen Individuen die geschichtliche Entwicklung mitzuverantworten und politisch mitzustalten, stellt eine entscheidende gesellschaftspolitische Frage dar.

Selbstverwirklichung durch Anpassung, so dürfte verkürzt gesagt die Antwort des modernen Psychobooms auf diese Frage lauten. Ihre Spontaneitäts- und Kreativitätsideale sind eingepasst in die mobile Gesellschaft, sie helfen mit, eine Avantgarde der Disponibilität auszubilden. Ziel ist ein mobiles Ich, das sich eigenartig bewusstlos sowohl gegenüber der eigenen wie der gesellschaftlichen Geschichte auf den Bedarf des Marktes einrichtet. Formen persönlicher und politischer Erfahrung werden dabei voneinander abgespalten. Im Blick auf die gesellschaftlichen Moden lässt sich etwas vereinfacht sagen: Der Psychokult hat den Politikult abgelöst. «Die therapeutische Botschaft heisst nun nicht mehr: Du bist krank, weil die Gesellschaft krank ist, also musst du diese verändern. Sie lautet vielmehr: Die Gesellschaft ist krank, weil du krank bist, also

musst du dich verändern» (aus: K. M. Michel: Im Bauch des Wals, Kursbuch 82, S. 119).

Die zunehmende Erkenntnis, dass politische Veränderungen nur mit Mühe zu erreichen sind, hat zum radikalen Bruch mit den «kleinen Schritten» geführt. Gefragt ist wieder der grosse Wurf. Geraunt und beschworen wird in dunklen Worten die innere Befreiung. «Das Gefühl der individuellen Ohnmacht wird aller geschichtlichen und gesellschaftlichen Bedingungen entkleidet und gleichsam nackt ausgekostet: als das narzistische Bedürfnis, alles und zwar sofort zu bekommen» (Wolf Wiśniarski: Die Kraft des Guten, Kursbuch 82, S. 50). Die verkappte Theologie vom heilen Menschen postuliert einen blinden Vitalismus. In den unzähligen quasi-messianischen Therapiegruppen soll der geistigen Gesundheit, dem unmittelbaren Gefühlsvollzug zum Durchbruch verholfen werden. Der neue Jetztlings aber ist beherrschbar. Der Slogan «Du hast Macken, also bist du. Stell dir vor, es gibt 'ne Welt, und keiner geht hin» geht wohl, zum Beispiel nach Tschernobyl, nicht ganz auf. Er liegen wir nicht einem infantilen Erlösungsmythos, wenn alltägliche Probleme als Schäden erlebt werden, die der Fachmann zu reparieren weiß; wenn jeder sein Recht einklagt, hier – und – jetzt glücklich zu sein? Wird da nicht die abendländische Vorstellung von Person verabschiedet, von einem Subjekt, das Spannungen aushält, ja sie kultiviert und wach und besonnen mit ihnen umgeht?

Psyche auf dem Schirmbild

Einer psychologisierenden Haltung oder gar narzistischen Erlösungshoffnungen, wie sie in der Psychokultur grassieren, scheinen die Sendungen des

Fernsehens DRS nicht verfallen zu sein. In den bisher besprochenen, vor allem politischen Sendungen ist eine entwickelte Sensibilität für gesellschaftliche Mechanismen und für die Möglichkeiten politischen Handelns feststellbar. Wenig Sinn für psychologisierende Erklärungsmodelle, welche alle Alltagsbereiche zu therapieren trachten, hat auch das Gesundheitsmagazin «Schirmbild», welches im Bemühen um klare Diagnosen die Grenze zwischen Gesundheit und Krankheit stark auszieht.

Zu den Sendegefäß, die neben «Schirmbild» die vom Publikum stark beachtete Lebenshilfe im Gesundheitsbereich anbieten, gehören der «Treffpunkt», die Nachmittagssendung zum Thema Altern, und die Vorabendserie «Besuch beim Hausarzt». Die Ratgebersendungen adressieren sich primär an Betroffene, Kranke also, und ihre Angehörigen sowie an Privatpersonen, die sich um eine individuelle medizinische Vorsorge kümmern.

Der Stil der Sendungen ist aufbauend kurativ, ihre Form ist vielfach der Struktur des ärztlichen Gespräches nachgebildet: Es werden Symptome erfragt und konkrete Ratschläge gegeben. Überraschen mag, dass im «Schirmbild» seit 1982 nur gerade fünf, zum Teil auch kürzere Magazinbeiträge explizit psychiatrische Themen behandeln.

Vorgestellt werden in den Lebenshilfe-Sendungen meist «Fälle», an denen möglichst typische Symptome verdeutlicht werden können. Obwohl zwar im Kommentar soziale Bedingungen als Ursachen und Lösungsmomente genannt werden, reduziert das «Anschauungsmaterial» für die psychiatrisch-medizinischen Fakten komplexe Zusammenhänge auf das Einzelschicksal und klammert im Bild oder in der Erzählung die gesellschaftlichen und



Dokumentarisches Essay «Wir und die sogenannte Normalen» von Mike Wildbolz, über acht ehemalige Psychiatrie-Patienten, die Arbeit suchen.

sozialen Ursachen tendenziell aus (z. B. «Besuch beim Hausarzt: Versteckte Depression» 17.12.85). Gerade weil die sozialen Bedingungen oft zu wenig analysiert werden, wird umso eher bei den Ratschlägen appellativ der Sozialrödel von der intakten Familie, der Gemeinschaft im Dorf und von den guten alten Zeiten beschworen («Schirmbild 27.3.85: Gespräch über Depression»).

Reisen aus dem TV-Standard

Das Fernsehen ist ein komplizierter Apparat, von dem unterschiedliche Leistungen erwartet werden. Allein die Konzession nennt deren drei: Information, Bildung und Unterhaltung. Mit der Programmstruktur versuchen die Anstalten, die an sie gestellten Erwartungen in eine Form zu gießen. Im Falle des Fernsehens DRS ist sie ein Kompromiss zwischen öffentlichem Auftrag und den Erfordernissen des Marktes. Den Zu-

schauern hilft die Programmstruktur bei ihrer Orientierung, wo welche Angebote aufzufinden sind. Fernsehintern werden technisch-finanzielle Voraussetzungen und Arbeitsabläufe nach dem Strukturplan organisiert.

Je nach Sendegefäß sind die Leitbilder, nach denen Angebote produziert werden, anders festgelegt. In den bisher untersuchten Sendegefäßen sind die Normen, nach denen Wirklichkeit verarbeitet wird, relativ stark standardisiert. Die tagesaktuelle Berichterstattung, die politische Information und die Gesundheitsberatung verwenden zur Hauptsache diskursive und kurative Berichtsformen. Am hilfreichsten sind standardisierte Verfahrensweisen dort, wo Redaktoren unter dem tagesaktuellen Druck schnell auf Ereignisse reagieren müssen. Verfahrensregeln erleichtern es den Journalisten, die inneren Zusammenhänge von Entwicklungen zu erfassen und zu verarbeiten, in denen sie sich nicht oder nur teilweise als Fachleute

auskennen. Soweit ich das beurteilen kann, waren denn in den verbal vermittelten Informationen der untersuchten Psycho-Sendungen keine groben Verfälschungen von Fakten, aufgewärmte Vorurteile oder gar eine Kriminalisierung psychisch Kranker auszumachen.

Anders wirken sich die Standardisierungen und die Produktionsbedingungen der Fernsehleute in der Bildsprache aus. Die Befunde einer Inhaltsanalyse, in welcher W. D. Gross «das Bild der psychiatrischen Versorgung im Bayrischen Fernsehen» anhand der Regionalberichterstattung von 1975 untersuchte (in: Psychiatrie und Massenmedien, hrsg. von V. Faust, S. 82–91), lassen sich in etwa auf die Informationsbeiträge des Fernsehens DRS anwenden. Die Notwendigkeit einer rationellen Informationsbeschaffung sowie das Bedürfnis, sich durch Rückgriff auf glaubwürdige und kompetente Quellen abzustützen, schafft eine Hierarchie der Glaubwürdigkeit:

Experten und Vertreter des Status Quo kommen eher zu Wort als Aussenseiter und Machtlose. Dieser bei Zeitungen eher informelle Mechanismus – im Sinne einer Nachrichtenquelle – findet sich bei audiovisuellen Medien als direktes «Ins-Bildsetzen» der Fachleute wieder. Psychiater geben meist in nahen und langen Einstellungen ihre Statements ab. (Ehemalige) psychisch Kranke kommen selten zu Wort. Bei Szenen, die in psychiatrischen Kliniken handeln, sind Einstellungen eher kurz, die Bilder zum Kommentar im Off meistens austauschbar, vielfach schwenkt und zoomt die Kamera. Auch die Stresssituation von Studiogesprächen schliesst psychisch Kranke tendenziell aus. Wo aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes Anonymität gewahrt werden soll, werden sie oft verfremdet dargestellt (Maske, von hinten, in starkem Gegenlicht). Diese Verfahren erzeugten fatale Nebenwirkungen: Die Annahme wird bestätigt, psychische Probleme müsse man mit sich selbst ausmachen und vor der Öffentlichkeit verstecken. Die Verfremdung kann Neugierde wecken oder Distanz zwischen Betroffenen und Zuschauern schaffen.

Eine radikale Medienkritik wäre denkbar, die im Blick auf eine utopische Darstellung der psychisch Abweichenden folgende Forderung aufstellt: Alle Sachzwänge, welche eine chancengleiche Repräsentierung der psychisch Kranken verhindern, müssen abgeschafft oder durch gezielte Gegenmassnahmen ausgeglichen werden. Ab sofort gilt es als selbstverständlich, dass Schizophrene und Geistigbehinderte (hier auch für andere Aussenseiter stehend) in Unterhaltungsshows und Expertenrunden auftreten und sich zu Wort melden. Sie sind das ex-

plosive Ferment, das starre Strukturen und Rituale des Fernsehens aufbricht. Ihre Präsenz in den Medien wird zum Massstab für eine wirklich repressionsfreie Gesellschaft.

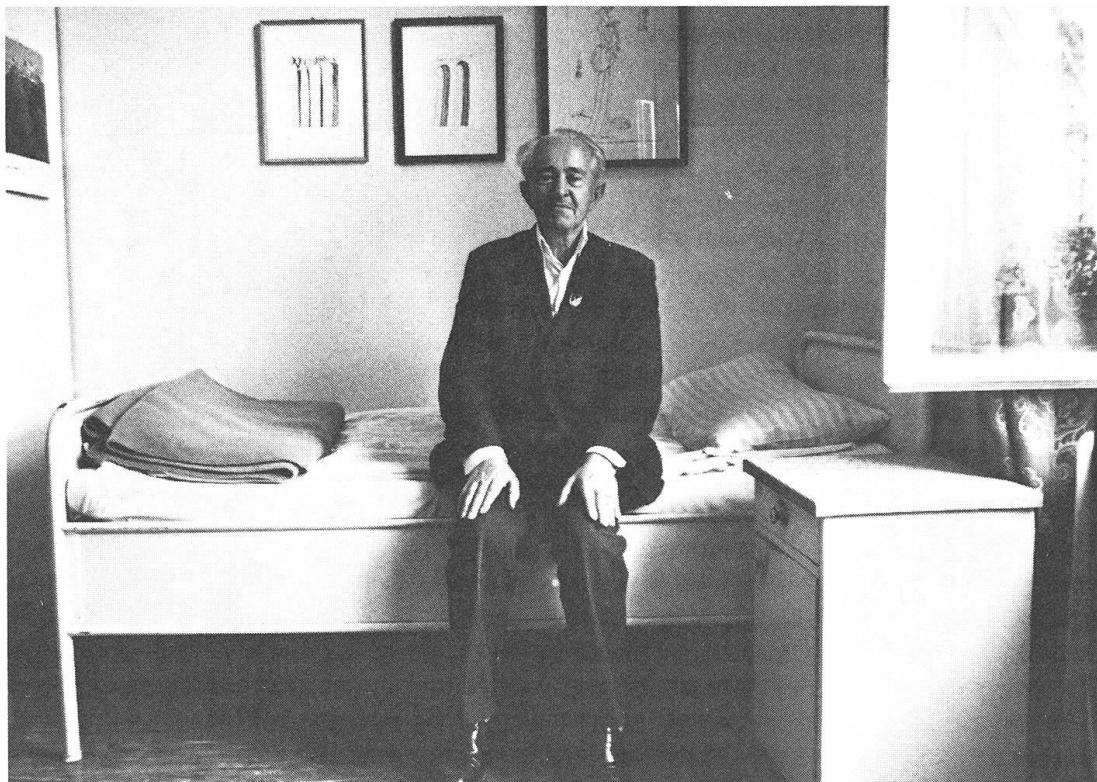
Bis es so weit ist, wäre darauf zu achten, dass Sendeformen, die eher wenig normieren und deren Beiträge sich deshalb flexibler auf die Welt der psychischen und sozialen Abweichler einlassen können, nicht gänzlich aus dem Programm verschwinden. Als eine solche Nische subversiv beweglichen Geistes profilieren sich gelegentlich die Termie für eingekaufte oder koproduzierte Spiel- und Dokumentarfilme. So strahlte das Fernsehen beispielsweise am Karfreitag (28.3.86) den Schweizer Dokumentarfilm *«Wir und die sogenannt Normalen»* von Mike Wildbolz aus, eine eindrückliche Begegnung mit acht ehemaligen Psychiatrie-Patienten, die in unserer Gesellschaft Arbeit suchen (im Verleih Selecta, Fribourg, erhältlich).

Aber auch das Fernsehen DRS stellt Dokumentarbeiträge her, deren Autoren/-innen den geistig Anderen in ihre Welt nachreisen, so etwa Ellen Steiner, Tobias Wyss, Paul Riniker und Felix Karrer. Ihre Werke bringt jeweils das Ressort Gesellschaft und Religion in das Sendegefäß *«Zeitspiegel»* ein. Die Fernsehdokumentaristen suchen Menschen am Rande der Gesellschaft auf und stellen ihre Erfahrungen, ihre Stärken sowie ihre psychischen Gefährdungen dar. Ihre Annäherungen an diese Eigenwilligen gestalten sie mit künstlerschen Mitteln zu einfühlsamen Porträts. Inhaltlich wie formal verrücken diese Werke eingespielte Sehgewohnheiten und verlangen von den Zuschauern die Bereitschaft, sich auf Unvertrautes einzulassen.

Greifen wir als Beispiel Paul

Rinikers Film *«Tonis Träume»* (29.8.85) auf. Die Fachleute attestieren Toni Bildungsunfähigkeit und mangelnde Anpassung. Riniker aber interessiert sich vor allem für die inneren Gedanken und die kreative Lebensweise des «Behinderten». Dabei scheinen die Not und die Einsamkeit des Porträtierten auf – Leiden, die dieser mit originellen bildhaften Formulierungen und mit beeindruckender Gestik lebendig werden lässt. In immer neue Spannung versetzt werden die Zuschauer vor allem durch Tonis einzigartiges, intensives, sehnüchsiges Interesse an der geografischen und räumlichen Weite und Unendlichkeit. Besonders eindrücklich kommt diese Faszination in den perspektivisch genauen und grafisch durchgestalteten Zeichnungen von Kirchen und (gewaltigen) Bahnhöfen zum Ausdruck. Tonis Neigung zu Grenzenlosigkeit und Grösse setzt sich in die Dramaturgie des Films hinein fort. Der Porträtierte packt die Gelegenheit, sich während der Drehphase den einen und anderen Wunsch erfüllen zu lassen. Er benutzt dabei den Fernsehmann, der umgekehrt auch etwas von ihm will. Aus diesem gegenseitigen Geschäft entsteht eine Spannung, ein Kampf, der keinen Gewinner kennt – oder deren zwei.

Ein gelungenes, publikumsattraktives Experiment stellte seinerzeit die *«Telebühne»* zum Thema *«Psychisch krank»* (3.2.82) dar. Als eine ihrer Stärken erwies sich in diesem Zusammenhang die Synthese verschiedener Formen. Während in den Spielszenen der innere Prozess einer Bewusstseinsspaltung (im Rahmen einer gestörten Familie und einer wenig sensiblen Psychiatrie) dargestellt wurde, konnten Bürger in der Studiodiskussion ihre Meinungen zur Psychiatrie, zu Ursachen der Schizophrenie und



Oswald Tschirtner in «Zur Besserung der Person» (1981) von Heinz Bütler.

zum Gesundheitszustand der Gesellschaft äussern. Obwohl die zum Teil aufgebrachten Publikumsdiskussionen der Livesendungen «Telearena» und «Telebühne» inhaltlich meist nicht ergiebig waren, in diesem Falle sah man (neben dem therapeutischen Gespräch im Stück) Ärzte, Pfleger, (ehemals) psychisch Leidende und Laien miteinander im gleichen Forum diskutieren.

Programm als Irrgarten

Die thematischen Zufälligkeiten eines Programmes lassen zuweilen anregende Bezüge aufgehen. Unvorbereitet stösst man etwa im Kulturmagazin «Schauplatz» auf einen Psychiater, der aus psychologischer Sicht aktuelle Vorkommnisse von Kunstvandalismus interpretiert (21.5.81). Im folgenden Jahr entwirft der Psychiater und Schriftsteller Walter Vogt im gleichen Sendegefäß (14.1.82) in einem fast viertelstündigen Monolog ein Selbstporträt von grosser Spannung.

Im üppigen Fernsehparadies gedeihen allerdings nicht nur bekömmliche Früchte. Nicht alle Beiträge setzen sich sorgfältig genug mit der Psychiatrie und den an ihr Beteiligten auseinander. Auf ihre Kosten geht vielfach das Spiel mit der Angst in Horrorfilmen und Thrillern. Diese stellen bevorzugt psychische Krankheiten mit bildrächtigen Symptomen dar, als Agenten des Horrors begehen psychisch Leidende folgenschwere Delikte. Die Psychiatrie ihrerseits wird oft reduziert auf eine repressive Institution, in der eiskalte Karrieristen oder Kriminelle auf die Menschheit losgelassen werden. Zwar ist es keineswegs Aufgabe von Filmen und Fernsehspielen, Wirklichkeit nur in ihren typischen Erscheinungsformen darzustellen, die Künste mögen durchaus zugespielt die positiven und negativen Möglichkeiten unseres Daseins ausmalen. Die Stereotypie aber, mit der die modernen, trivialen Variationen des Angst- und Wahnmotivs das Klischee der Irren auswalzen, lässt an der Kreativität ihrer Hersteller zweifeln.

Und schliesslich wird der Wildwuchs des Programms selber zum Problem. Die Mobilisierung der öffentlichen Aufmerksamkeit mit Datensplittern aus Tschernobyl, durch Horror-Augenkitzel und spannende Sportberichte hindert das Erfassen von Zusammenhängen. Die Atomisierung der thematischen Auseinandersetzung erschwert die Meinungsbildung. Die widersprüchlichsten Bilder bleiben beziehungslos nebeneinander stehen, ihre Komplexität kann von den Betrachtern nicht abgebaut und strukturiert werden. Den vereinzelten Zuschauern geht die Bedeutung der Informationen für ihr privates, aber noch mehr für ihr politisches Handeln nur unzureichend auf. Viele resignieren, nutzen das Fernsehen als Droge. Durch die «souveräne» Betätigung ihrer Fernbedienung wählen sie die TV-Stoffe, die sie am köstlichsten unterhalten. Wen wundert's, dass angesichts der zunehmenden Konkurrenz die Programmabnehmer dazu übergehen, auf diese Nachfrage zu reagieren? ■